Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 31

Artikel: Vom hoffen lasse nimmer!

Autor: Balzli, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

warum i mi nid vor den andere, oder sogar vorem Lehrer ha wöllen abzieh. — — —

Aber jitz bini imene neue, länge Hemli dagstande, es isch mer wäger bis halb uf d'Waden abe ghanget! Gschwind hani i mym Göferli nachegluegt, — richtig, da sy no drü glychi, neui Hemli ypackt gsi. Mys guete Müetterli! Es mueß se i der letzte Nacht no fertig gnäiht ha und am Morge hani i myr Schlafstürmi und i mym Reisefieber nidemal gmerkt, daß i es neus agleit ha. — Jitz hets mer gwohlet, potz tuusig! I parne Gümppe bini über ds Stägli uf (es isch gar kei Leitere gsi, wie mer die Meitscheni aggä hei) und überobe het mer es liebs Bekannts grüeft und mer es Plätzli parat gha uf syner Matratze.

O weh, das het mi es herts Bett dunkt und i ha lang nid chönnen yschlafe.

Am breite, wyße Chemi z'mitts im Eschterig isch es brönnigs Petrollämpli ghanget, mit eme glänzige Blächschild hindedra; das het mer, wie ne grüslige Schyngueg, grad i d'Auge zündet. Woni mi uf die anderi Syte kehrt ha, so het mer der Vollmond Grimasse gschnitte zum offene Eschterigfänster yne. — — —

„Was hesch o geng e so z'nusche? Häb di doch einisch still, däwäg cha me ja nie yschlafe", so hets tönt vo rächts und vo links und woni gseit ha, bi üs daheim wärdi ds Liecht glöscht, wenn mer im Bett syge und däwäg chönn i eifach nid yschlafe, da het mi e Stimm usem hinterste Egge gluegt z'tröste: „Häb nume chly Geduld, der Lehrer wird wohl gly cho lösche, färn isch er albe scho cho, bevor me nume rächt im Bett gsi isch."

Jitz het imenen anderen Egge es großes Meitschi afa reklamiere: der Lehrer bruchi nüt da ufe z'cho, weme im Bett sygi, das verbätt äs sich de und überhoupt chöm äs jitz das Fotzellämpli grad sälber cho lösche, är wärd de scho merke, daß er nüt meh da obe z'tüe heig, wenns fyschter syg. — Derna isch es us synem Egge düretychet, wie ne länge, wyße Geischt, ohni numen am Boden azcho. Uf däne Bodebett isch es gloffe, vo einer Fueßete über die anderi. Gly het es Meitschi gweißet, es syg ihm uf ds Agerstenoug trappet und es anders het afa lachen und gugle, wills ihns a de Fueßsohle kutzelet heig, wo das wyße Gschpänst ihm über d'Fueßete gloffen isch. Es dritts und es vierts het brüelet wie lätz: gang abe, du loufisch eim ja übere Buuch! — — —

Schwyget jitz, süsch chöiter de luege wienes ech geit, meineter öppe, i wöll myni Füeß voll Spryße vo däm unghobleten Eschterigbode? Ueberhoupt soll doch das Lämpli lösche wär wott, das schiniert mi kei Brosme! Dermit chert es sich um, verlyret sich inere Wulldechi und flügt so läng es isch über ne Zylete chlyneri Meitschi yne, wo scho halb ygschlafe gsi sy. Jitz hets es Gschrei ggä, wie wenn me miteme Mässer uf se z'Dorf wär. —

Zwee Lehrer sy mitenand cho d'Stägen uf z'springe. E festi Hand het das länge Rosi bim Hemlirügge packt, äs springt uf und dervo und e grüselige Dreiangel i synem murbe Hemli het hinder ihm nachegwäiht, wie ne lahme Fäcke. — — —

Wo ändlech alles isch beruehiget gsi, ds Lämpli glöscht und d'Lehrer wieder dunde, so brummlet ds Rosi toubs us synem Egge düre: dummi Doggle, was der syt, so ga z'mögge für nüt u wieder nüt. Aber wartet nume, morn chöiter mer de ds Hemli plätze — oder nei, der Lehrer mueß mer es neus chouffe! — — —

Antwort hets keini da druf übercho, und so isch ändlech der erst Abe vo de Riggisbärgferie ine rüehjegi Nacht übergange.

Z'mondrisch isch e schöne Tag gsi und üsi zwe Lehrer sy mit üs ga spaziere; me isch ine feini Aerdbeeriblütti cho und will mer keini Chörbli und nüt hei binis gha, hets gheiße: ässet, so viel der möget. Das hetis gfalle!

Ds nächstmal, wo mer i d'Aerdbeeri sy, het jedes es Heimbärgerchacheli mitgno und die Größte hei Blächpinte gha, wo mir Chlyne üsi volle Chacheli dry usglärt hei. Denn hets zum z'Nacht Aerdbeerischnitte ggä und das isch ds feinste z'Nacht gsi, vo der ganze Ferie.

Ds Wätter het nämlech der ander Tag scho umgschlage. Zerscht hets i der Nacht afa gwittere. Mir hei alli abe müeße i ds Aeßzimmer und is schnäll alege. Nachhär het jedes müeße näbe sys Göferli oder Reischörbli stah. Mit däm mueß me de schnäll schnäll usespringe, wenn der Blitz yschlat — hets gheiße. Der Lehrer isch bynis blibe. Er het e großi Bible ufe Tisch gleit und is drus vorgläse. Die längersi erger hets blitzt und tonneret, wie wenn der jüngst Tag chäm und öppe zäche Chinder hei pläret und nach der Muetter grüeft. — — —

Aendlech hets du afa rägnen und ds Blitze und ds Donnere het nahdina ufghört. —

Mir hei wieder ufe chönne uf üsi Bodebett und es isch mer, i ghöris hüt no döpperle, wie mit hunderttuusig fyne Hämmerli, uf däm große Ziegeldach über üsne Chöpfe. — Am andere Morge bim Erwache hets geng no döpperlet uf de Ziegel, nachhär hets der ganz liebläng Tag und fasch die ganzi Ferien us geng grägnet. Mär hei niene hi meh chönne und mi het im Huus und um ds Huus ume sich Zyt vertribe mit Spiel mache und mit Singe.

Uesi zwe Lehrer hei mer mängisch stundelang nüt gseh und die Große hei agfange die Chlynere z'regiere und z'kuioniere. Ganz bsunders ds Gröschte von allne, das länge Rosi, isch e grüslegi Regänte gsi. Es het die Chlynschte geng vora i ds Bett gjagt; heitertags hei si ds Sädel müeße, wenn die Größere zum Aexüsee no Mässer putzt hei i der Chuchi unde.

Ig sälber ha no nid zu de Große zellt, i bi so zwüsche düren Eis gsi und geng es Bitzeli en Eispänner. Die Große hani vielicht e chly benydet und de Chlyne hani stillvergnüegt zuegluegt, wenn si, jedes miteme Vase i der Hand, über d'Stägen=uf sy. Ds Letzte het gwöhnlech vergässe, die Türe mitem härzförmige Heiterloch zueztue; de hani däre e ghörige Schupf ggä und bi den andere nache, dür d'Stägen=uf.

Es isch de öppe no chly über die Große gschumpfe worde, ganz bsunders über ds länge Rosi, die tuusigs Regänte. Die Chlyne hei ihns grüüsli ufem Zug gha und wo inere Nacht einisch das Malheur passiert isch, daß under däm schwäre Meitschi es Vasen abenander und i Stücki verfahren isch, so het e keis verrate, weles daß der gspalte Hafe grad just vor Rosis Fueßete het zwäggstellt gha. — —

Ds Rosi natürlech het „Mordio" brüelet und sogar e chly blüetet, bis daß ihm öpper mit emene Zwächeli isch cho verbinde. Die Chlyne hei sich müüseliistill gha, aber der ander Tag, wos gheiße het, ds Rosi dörfi nid ufstah, sünsch chönnts de wieder afa blüete und besseri lang nid, da isch eis, gwüß fasch ds Chlynschte, zuenihm uf d'Matratze gsässe und het ihm us „Rosa von Tannenburg" vorgläse, so lang, bis daß ds Rosi nümme het möge lose. —

Die andere hei im Versteckte guglet und hei der „Regänte" ds Malheur nid vergönnt. — „Hüt cha sinis einisch nid regiere, d'Rosle", so hei sie enander i d'Ohre küschelet und am Aben isch me ne ganzi Halbstund später i ds Bett als gwöhnlech. — — —

Z'morndrisch isch ds Rosi wieder zwäg gsi und het mit üs chönne heizue fahre. Es het nid so übermüetig ta wie gwöhnlech und isch füürzündrot worde, wonihns e Lehrer gfragt het, ob es synem zsämmekrutete Thron tüegi nachestudiere.

Die Ferie het äs allwäg o nie vergässe.

Vom Hoffen lasse nimmer!

I.

Vor etlichen Jahren sah ich sie zum erstenmal. Sie war jung, kaum 17 Jahre, blond und schlank gewachsen, und zart wie die Schneeglöcklein, die draußen in den Beeten blühten. Aber froh blickte sie um sich, grüßte mich lachend: „Guten Tag, Schwesterlein, nicht, wir sagen uns „Du"?

Wir müssen ja nun wohl ein paar Wochen miteinander auskommen, da klingt's heimlicher, willst du?"

Natürlich wollte ich, denn auch ich war jung, das gleiche Leiden hatte uns in demselben Haus zusammengeführt, und ich freute mich, eine Kameradin zu haben.

Grete hatte sich zierlich in den Korbstuhl gelehnt, rümpfte das feine Näschen über unsern einfachen Raum, der ein wenig an ein Krankenzimmer gemahne, und — ja, indem es einfach nach Aerzten rieche! „Weißt du", plauderte sie, „ich komme vom Welschland aus einer reizenden Pension. Ich liebe frohes Leben, ich muß musizieren, tanzen und lachen können, oh, dann geht es mir gut! Ich liebe die Blumen, die Tulpen, den Flieder und vor allem die weißen schlanken Lilien. Findest du auch, ich sei eine weiße zarte Lilie? Meine Mutter nennt mich so, seit ich krank geworden bin.

Krank?! — Nein, gelt das bin ich nicht? Bloß ein wenig müde, ja, und als die Bauern ihre reifen Garben banden, da fing der Husten an."

Ich sah es lange an, das Gretelein, das nur froh und jung sein wollte und dem Müdigkeit und Husten keinen Kummer machten.

Manchen Tag lagen wir dann zusammen auf dem Balkon vor unserer Krankenstube. Grete sang ein Schelmenlied übers andere, lachte immer wieder silberhell. Jeder Mensch war doch so gut mit ihr, das Ruhen in der Sonne war so wunderschön! Wir freuten uns an den blauen Lenz- und Sommertagen, träumten an die nahen, weißen Berge hinüber. Dann wieder lauschten wir dem Föhnsturm, der im Bergwald rauschte, bald düster und klagend, bald jauchzend und wild, so recht zum Kampf wider alle Nöte gemahnend. Da staunte das zarte Gretelein wohl und dann kam auch über seine Seele etwas von der erhabenen Größe und Kraft der Bergwelt, in der es genesen durfte. So zerrann der Sommer, die Stunde kam, da das Mädchen heimwärts ziehen konnte. Wie jubelte es, wie freute es sich! Als wir uns die Hände zum Lebewohl reichten, sprach es, nach den blauen Bergen schauend:

„Nun liebe ich nicht nur Singen, Tanzen und Fröhlichsein, ich liebe auch die dunklen Wälder, die stillen Berge und die Menschen hier, die wie ich, der Hoffnung leben, die krank und einsam sind und die doch das große Freuen kennen." —

Jahre gingen über jenen Abschiedstag. Das Gretelein hätte ich wohl vergessen, hätte es nicht seine Briefe ins Haus flattern lassen. Sie erzählten von Blumen und Liebe, von sonnigen Tagen im Süden, von Freude und strahlender Kraft. Ich freute mich herzlich daran; aber — „Liebe, kleine Lilie", dachte ich mir heimlich, „möge dir nie zerbrechen, was dich gut und froh sein läßt."

II.

„.... es ist Lenz, ich bin wieder im Bergland. Schwesterlein, willst auch du nicht wiederkehren? Nein, wer stark geworden ist, wer sich sein Brot erschaffen kann, der ist ja viel glücklicher als wir hier oben, der bleibt, wo es ihm gut ergeht.

Spürst Du nun schon heraus, daß mir oft ein wenig schwer ist, daß heimlich in mir eine Angst lebt, ich sei krank, wie jedes dieser Menschenkinder in diesem Sanatorium? Ich liege viel und sinne. In meinem Herzen klingen tiefere Töne jetzt. Vielleicht darum, weil ich gelernt habe, einen leisen Schmerz und scheue Zweifel in mir zu tragen. Die Frage, werde ich nun stets so hin und her geworfen werden zwischen Höhe und Tiefland, zwischen Kranksein und heißem Lebensdurst und -willen, schau, die drängt in mir nach einer Antwort. Ich warte auf ein frohes „Nein" des Arztes, auf ein starkes, neues Strömen der Kraft in meinen jungen Gliedern. Ich warte Tag für Tag, oft schon ein wenig ungeduldig, wenn ich müde bin; aber dann ist wieder tönender Jubel im Herzen, wenn ich auf sonnigen Wanderungen bergwärts schreiten darf. — Ich liege, wandre, leide leise, ich zage, — und glaube dennoch an ein Heil!"

„.... September, Herbstesahnen! Und wie ein Vogel, der den Süden rufen und locken hört, daß er fliegen muß, so ist dein Gretelein!"

Vergangen sind jetzt alle Nöte, vergessen, daß es auch Kummer gab! Weil ich glaubte, weil ich gesunden wollte, ist es denn geschehen! Ich rüste mich, aus der Stille da hinabzusteigen, zu euch, wo das Leben tausendfältig strömt, wo mir seine Wunder alle, alle offen stehn. Zurückgegeben bin ich ihm, ich will es lieben, und ich will ihm danken. —

III.

Heute muß ich immer wieder meine Gedanken hinauf ziehen lassen ins Bergland, mein Herz zittert in Traurigkeit. Meine weiße Blume ist wieder krank, so krank, daß sie kaum mehr blühen mag. Ich war bei ihr, und mit brennenden Lippen hat sie zu mir von dem gesprochen, was ihre Erdentage noch ausfüllt. Es ist eine wundersame, starke Hoffnung, die sie am Leben hält, und eine tiefe Sehnsucht läßt ihre Augen dunkel und versonnen leuchten.

Ich habe meinen Arm um sie gelegt. Sie plaudert, von qualvollem Husten immer wieder unterbrochen. „Weißt, Schwesterlein, wenn die Sonne höher steigt, einer ersten Amsel Lied ertönt, dann steh ich auf, breite die Arme zum Fliegen aus und kehre heim zu meinem Liebsten im Tal. Wie wird er glücklich sein, wie wird er staunen, wie gut es mir geht! Ich liebe ihn so sehr und denk, bald darf ich immer, immer bei ihm bleiben! Ich freue mich so! Gelt, wie ich stets etwas Herrliches zum Freuen habe? — Drüben am Waldrand wird im goldenen Sonnenschein unser Häuschen stehen, ein blühender Kirschbaum davor, und ferne werden mich meine helfenden Berge grüßen. Wie wird es schön sein, wie werden mein Liebster und ich Gott danken! Nichts wird mir mehr wehe tun und flüsternd neigte sie sich mir entgegen: „Vielleicht erfüllt Gott mir meine innigste Sehnsucht, darf ich einem lieben Kindlein Mutter werden. O Leben, o liebes! Schau, ich träume davon, wenn ich allein bin, und dann will mich das Glück fast überwinden."

Sie lauschte ihren Worten nach wie einem silbernen Ton, faltete die Hände, blickte still versonnen in den verdämmernden Abend hinaus, und leise legte sich der Schlaf auf ihre glänzenden Fieberaugen. Einmal nur, schon halb im Schlummer, lächelte sie seltsam fein: „Schwesterlein, oder glaubst du, daß ich bald doch sterben muß?" — Aus dieser lächelnden, scheuen Frage fühlte ich, daß das Gretelein nicht an sein Sterben glaubte, daß es mit der großen Sehnsucht und Hoffnung im Herzen verlöschen werde.

Wann wird es sein? Bang und traurig frage ich mich auch heute wieder. Wohl nicht heute, nicht morgen, vielleicht entflieht seine Seele mit dem Lied der Amsel im traumhaft schönen Lenzabend. Vielleicht auch erst, wenn im Feld die Garben stehn. —

Liebe, weiße Lilienblume, wie reich bist du, wie gütig ist Gott zu dir, daß er dich nicht kämpfen läßt, wie tausend andere deiner jungen Schwestern! Kämpfen wider das entfliehende Leben, das für euch doppelt dornenreich und mühsam ist und das ihr dennoch segnend liebt! Daß du in blühender Hoffnung und Sehnsucht vergehen darfst.

F. Balzli.

Liebe.

Liebe ist Leben.
Liebe ist Not.
Liebe ist Geben.
Liebe ist Brot.

Liebe ist Alles!
Liebe ist Gott!
Hat sie ein Ende,
Ist es der Tod!

Anny Mosimann.